

MARION STRUNK

DIE STADT BESTRICKEN: MIT FADEN UND NADEL IN DER HAND!

In den Straßen etwas Gestricktes oder Gehäkeltes vorzufinden, ist eine Überraschung. Und eine Wohltat zugleich: Wenn das Fahrrad im kalten Winter an eine warm umhäkelte Stange angebunden werden kann, wenn Bäume umstrickte Äste haben wie Arme vom Pullover, wenn die kalten Denkmäler und Statuen Handschuhe und Mützen tragen, wenn Parkbänke kuschelig bestrickt zu vernüchlichem Sitzen einladen, wenn rote Fadenhaufen Hausnischen zu feurigen „Fettecken“ beleben. (Abb. 1 bis 6)

Die Wolle schützt vor Kälte und Hitze wie eine Haut. Das Gestrickte in der Stadt ist nicht auf Dauer angelegt, es verschwindet schneller als gewollt. Keiner und keine weiß, woher es kam und wohin es geht.

Anonyme Aktionen in der Geste von Graffiti werden zu Berührungen, zu kleinen, zarten und sanften Unterbrechungen des Gewohnten. Strick Graffiti, Strick Guerilla, Guerilla Knitting heißt das offiziell. Knitta Please (Abb. 7 und 8), Knit the City, Yarn Bombing, Miss Cross Stitch (Abb. 9 und 10) sind Codes, die, auf kleinen Zetteln hinzugefügt wie Markenzeichen, Hinweise geben und anzeigen, dass kein einzelner Name zählt, sondern die Gruppe. Tags als Visitenkarte für Strickkunst im öffentlichen Raum. Nur ein kurzer Besuch: Raus auf die Strasse! Strickkunst für die Stadt!

Mit weicher, knalliger Wolle werden kleine Fadestücke ausgelegt. Anders als die bekannten Graffiti sind nicht leere Wände, sondern ausgewählte Objekte der Grund für die Aktion: Für das städtische Mobiliar wird das Gehäkelte oder Gestrickte jetzt Verkleidung, Verpackung oder Verschönerung. Es wird – in der Aneignung – umgarnt und eingefädelt und neu hervor-



Abb. 5: MARION STRUNK, Statuenstrick, Zürich 2011.



Abb. 6: MARION STRUNK, Madonna in den Wollknäueln, 2012, Installation zur Ausstellung „10'000 Stunden. Über Handwerk, Meisterschaft und Scheitern in der Kunst“, Kunstmuseum Thurgau, Ittingen 2012. Foto: Marion Strunk.



Abb. 2: MARION STRUNK, oben: Fadenfettecke, Zürich 2011.
unten: Abb. 3: Fahrradstrick, Berlin 2010. Foto: Marion Strunk



gebracht, in dem es nun in seinem Gefährdet-Sein und in seiner Schutzbedürftigkeit erscheint. Die Strickaktionen machen den städtischen Körper durch Bedecken, Verschleiern und Verbergen über die Verletzlichkeit sichtbar oder enthüllen durch Verhüllung seine Absurdität. Das ist die eigentliche Irritation: weiches und sanftes Material, der Faden für urbane Interventionen.

DIE SPRACHE DES FADENS

Der Faden als Medium markiert Verbindungen und Verbundenheit, aber auch den Bruch. Er kann eine ganze Welt zusammenhalten wie ein Gewebe oder Netz. Er kann sich zu Knoten verschlingen. Mit ihm kann nach Strich und Faden etwas gut, gründlich und vollständig ausgeführt werden. Oder es kann, im Gegenteil, nach Strich und Faden betrogen werden – was schon in die Ambivalenz einführt und aufzeigt, dass der Faden sehr Unterschiedliches hervorzubringen vermag, je nach Gebrauch und Kontext.

Die Begriffe Strich und Faden stammen aus dem Weberhandwerk, Strich steht für die Webart des Werkstücks, Faden für den Fadenbruch oder den gebrochenen Faden. Mit der Hand-Arbeit nimmt der Faden eine lange Tradition auf. So wurde in den Werkstätten nach dem Weben eines bestimmten Stoffstückes geprüft, ob die Arbeit hinsichtlich des geforderten Webmusters – des Striches – in Farbe, Muster und Festigkeit sorgfältig ausgeführt worden ist und ob kein Fadenbruch vorliegt. Fiel „diese Prüfung nach Strich und Faden“ positiv aus, war das Fadenstück korrekt und gründlich hergestellt worden.

Fäden können reißen oder zu Stricken werden, aber auch der stärkste Strick reißt, wenn man zu heftig an ihm zerrt. Der Faden kann Anlass für eine Erzählung werden, auch für einen Mythos. Für Michel Foucault ist der Faden die Bühne einer neuen Philosophie: „Der Faden ist gerissen und Theseus kommt nicht wieder. Er rennt und rast, taumelt und tanzt durch Gänge, Tunnel, Keller, Höhlen, Kreuzwege, Abgründe, Blitze und Donner. Er bewegt sich nicht in der gelehrten Geometrie des

wohlzentrierten Labyrinth - sondern treibt einen abschüssigen Steilhang entlang. Er geht nicht der Stätte seiner Erprobung entgegen, wo der Sieg ihm Rückkehr verspricht – sondern fröhlich nähert er sich dem Monster ohne Identität, dem Ungeheuer, das keiner Art angehört, das Mensch und Tier in einem ist, das die leer ablaufende Zeit des unterweltlichen Richters und die geschlechtlich jähe Gewalt des Stieres in sich vereinigt. Und er nähert sich ihm nicht, um diese Unform von der Erde zu tilgen, sondern um sich in ihrem Chaos zu verlieren. Hier (und nicht in Naxos) liegt vielleicht der bacchische Gott auf der Lauer: Dionysos der Maskierte, der Verkleidete, der endlos Wiederholte. Der berühmte und so fest gedachte Faden ist zerrißen; Ariadne ist verlassen worden, ehe man es glauben mochte. Und die ganze Geschichte des abendländischen Denkens ist neu zu schreiben.– Es ist das Theater, die Bühne, die Probe einer neuen Philosophie, und auf der nackten Fläche jeder Seite stirbt Ariadne, tanzt Theseus, brüllt Minotaurus und bricht das Gefolge des vielgestaltigen Gottes in Lachen aus: Eine Philosophie, die zur Bühne mit Personen und Zeichen geworden ist. Die Aufführung eines einzigen unwiederholbaren Ereignisses.“

Den Faden aufnehmen, auch wenn er zerrißen ist, heißt zunächst, sich zu erinnern und nicht zu vergessen, welche Bedeutungen der Faden in der Geste des Strickens oder Häkelns in unser Gedächtnis eingeschrieben hat. Galten Stricken, Häkeln und auch Nähen als „niedere“, gering geschätzte häus-

liche Arbeit von Frauen, den gänzlich unemanzipierten „Heimchen am Herd“, und im Ausbildungsbereich als geeignetes Rollentraining, wenden sich aktuell Frauen und jetzt auch Männer diesem Handwerk zu. Sie wollen neue Erfahrungen mit dem Material des Fadens und dem Nadelwerk machen, um so andere Kommunikationen zu ermöglichen als die traditionellen es vorgaben. „Ariadne ist verlassen worden“.

Die Veränderungen formulieren sich entlang des Bruches mit der Tradition zu Methoden und Strategien der Verdichtung, Verschiebung und der Transformation. In den Umcodierungen artikulieren sich Haltungen, die das Bedürfnis des Selbermachens und Mit-der-Hand-arbeitens, das Händische aufgreifen, diesmal aber um sich in die Stadt einzumischen und gegen grauen Beton und fleckige Werbewelten eine bunte, heitere und durchaus für ein Lachen offene Mitteilung anzubringen.

Die Idee, mit Strickwerken im urbanen Raum Zeichen zu setzen, bedeutet die traditionellen Handarbeits-Techniken aus dem Kontext der sogenannten „unproduktiven Häuslichkeit“ herauszulösen. Das Öffentlich- und Sichtbarmachen dieser emotionalen Arbeit, in der als Spuren des Lebens menschliche und soziale Beziehungen eingeschrieben sind, führt zu einer Neubewertung ihrer Qualitäten, die existentiell notwendig sind: Gefühle und Affekte. Auch Aufmerksamkeit. Und Empathie.

Abb. 4: Baumstrick, Zürich 2011. Foto: Marion Strunk.





Abb. 8: Knitta Please, Statue, Bildquelle: <http://www.magdasayeg.com>



Abb. 9: GuerillaStick, umstric 21.8.2012.



Abb. 7: Knitta Please, Bus, Bildquelle: www.flickr.com/photos/knitta und: <http://www.magdasayeg.com>, aufgerufen: 21.8.2012.



Abb. 10: Bankstick (Hase), K aufgerufen: 21.8.2012.



Umstrickter Panzer, 2009. Bildquelle: <http://www.nachhaltigkeits-guerilla.de/umstrickter-panzer>, aufgerufen:



Rede, Köln 2011, Bildquelle: <http://misscrossstitch.wordpress.com> und www.stickkontakt.blogspot.com,

DIE STRATEGIE DES FADENS

Knit the city formuliert die Anforderung, dem geschäftigen und tristen öffentlichen Raum mehr Wärme abzugewinnen, ohne dabei etwas zu beschädigen, sorgfältig vorzugehen und lieber kleine Nachrichten als große Botschaften zu verbreiten..

Die Guerilla Knitter schrecken vor keiner Verschönerung zurück, setzen bewusst und mit Augenzwinkern Zeichen des wolligen Wohligen als Erfahrung von lustvollem Spaß und Humor. Sie stellen schlichte Fragen: Wie sieht es in Ihrer Stadt aus? Finden Sie Ihren eigenen Wohnort schön? Fühlen Sie sich wohl? Leben sie gerne in dieser Stadt?

Der Faden wird ein Zeichen für das Verlangen nach Berührung und Berührtsein, für den Wunsch nach Dialogen im offline-Status, nach Analogem, nach einem Gespräch, das sich wie der Lebensfaden an den pragmatischen Lebensfragen zu orientieren scheint: Wie und wofür möchte ich leben?

Die Probe einer neuen Philosophie ist eröffnet. Mit dem armen Material des Fadens wird eine mehrschichtige Strategie der prekären Individualität behauptet: Die Perspektive der Unsicherheit, die Widerstand verlangt und erfinderisch macht; der gewaltlose Protest, mit dem sich das Besondere, das Eigenartige, die Sehnsucht unserer Gegenwart nach mehr Eigensinn artikuliert und der dazu aufruft, diese Individualität zu nutzen, ohne sich vereinnahmen zu lassen; der öffentliche Raum als Aktionsraum unvorhergesehener Begegnungen mit den Fadenarbeiten, als Schauplatz für Austausch und Kommunikation und als Ereignis.

Die farbige Faden-Intervention appelliert an ein freudvolles Mit-Sein, das der pathologischen Seite der Stadt entgegentritt – ihrer Verwahrlosung im Konsumrausch, ihrer Hierarchien und Trennlinien, ihrem plakativen, besetzen-



Abb. 11: Lusthäkelgarten, Frfr-International, Installation zur Ausstellung „Neue Masche, gestrickt, gestickt und anders“, Museum Bellerive, Zürich 2011. Foto: Marion Strunk.

den Reichtum. Sie öffnet den städtischen Raum, um das Gemeinschaftliche zu entdecken und zu produzieren. Dabei verlieren sich die Einzelnen eben nicht in der anonymen Masse, sie müssen sich nicht aufgeben wie in einem Verein, sondern sie können sich als Einzelne in ihrer Individualität behaupten und sich mit anderen in ihrer Unterschiedlichkeit engagieren.

Gleichzeitig legt der Faden die Spur: Stadtstricken will daran erinnern, Dinge selber zu machen, Angenehmes in die Umwelt zu bringen, ohne dabei vor allem an Geld zu denken, will die Entfaltung von Individualität stärken und ist gleichzeitig zur Vernetzung auffordern. Wie auch die Einladungen und Verabredungen zu kleinen Stricktreffs in Kneipen, zu sogenannten Circles und Strick-Bars, um auszutauschen oder das Stricken und Häkeln zu lehren, oder wie die Verabredungen im Netz zu Strickaktionen es zeigen. Das Selbermachen ist attraktiv. Stricken ist wie Programmieren. Das heißt: die virtuelle Welt steht nicht in Gegensatz zu der Außenwelt, zu den öffentlichen Räumen der Stadt. Facebook, Twitter & Co geben die nötigen Hinweise für vernetztes Handeln, lehren ein gemeinsames Tun, das sich auch in der „realen Welt“ ausbreiten soll und in kleinen Kreisen realisiert werden kann wie ehemals in Häkelrunden.³

Das Selbermachen signalisiert in der Zuwendung zu den handwerklichen Möglichkeiten des Fadens gleichzeitig die taktile Intensität als ein Bedürfnis, das in den schnelllebigen virtuellen Welten zu kurz kommt. Und das heisst auch: Dem Technikwahn etwas ent-

gegensetzen! Langsamkeit! Verfeinerung! Sorgfalt! Aufmerksamkeit! Fürsorge! Die Sprache und die Strategie des Fadens.

Etwas selber machen zu können – jede und jeder kann es – zeigt eben das Gemeinsame und die Gemeinsamkeiten an – *Do-It-Yourself*, kurz: D.I.Y. Kultur⁴. Mit der Hand zu arbeiten, mit Nadel und Faden etwa, betont die Fähigkeiten von Einzelnen, nicht deren Perfektion. Handwerk, so argumentiert auch der Theoretiker Richard Sennett, wird ein Zeichen für elementare subjektive Fähigkeiten: „Die Fähigkeit, zu lokalisieren, zu fragen und zu öffnen. Bei der ersten Fähigkeit geht es darum, Dinge konkret zu machen, bei der zweiten darum, über deren Qualitäten nachzudenken, und bei der dritten schließlich, deren Bedeutung zu erweitern.“⁵

In den öffentlichen Raum verschoben, produziert das handwerkliche Stricken und Häkeln neue Bedeutungen. In dem die alte Trennung und Dichotomie von privat und öffentlich, auch die von Reproduktion und Produktion aufgehoben wird, artikuliert sich ein anderes Verständnis der Reproduktion und auch der Produktion.

Das im vertrauten Haus Gestrickte und Gehäkelte wird im Stadtraum zur Forderung nach einem Leben, einer Existenzweise transformiert, welche die Sorgfalt, Fürsorge und Aufmerksamkeit vergrößert und in den gemeinsamen Raum inszeniert. Ganz heimelig und heimlich. So als könne die Stadtwelt durch einen anderen Umgang und eine andere Mit- und Umwelt doch ein Zuhause werden. Denn Erleben und Er-

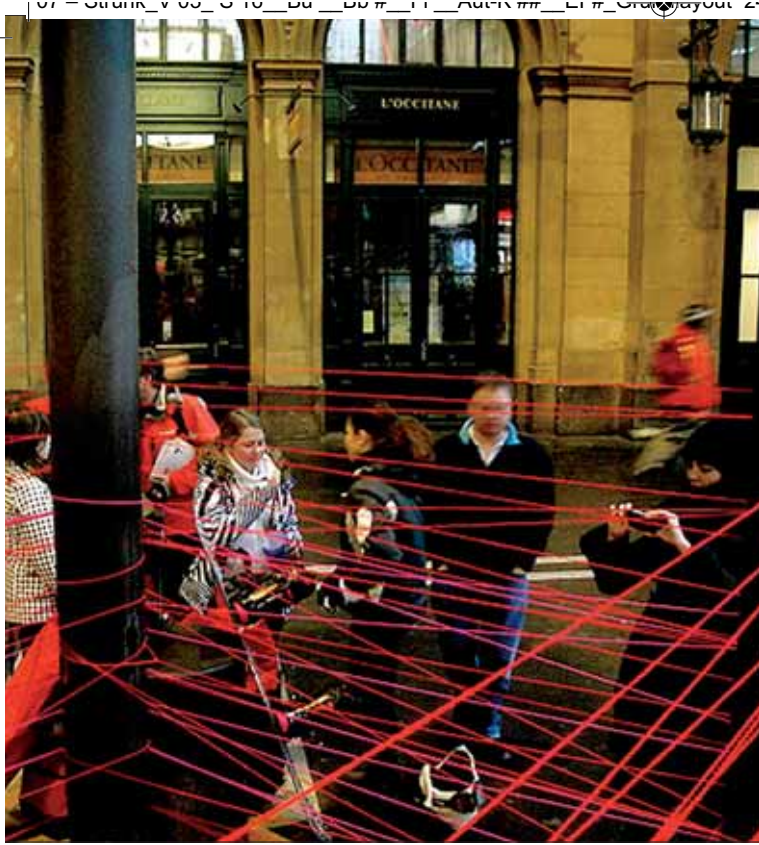


Abb. 12: Bahnhof, Mai 2011. Foto: Bettina Baltensweiler.

fahren, Denken und Handeln gehören zusammen wie Nadel und Faden. Im Sinne der pragmatischen Auffassung, dass man diese beiden Seinsweisen nicht voneinander trennen kann. War das Private ein Strick- und Häkelraum, wo man sich allein, zu zweit oder im Kränzchen traf, ganz konkret und auch metaphorisch, so ist jetzt das Öffentliche als Strick- und Häkelraum die Artikulation der Verknüpfung von Innen und Außen.

FÜR DIE SORGE SEIN

Das Wort Sorge klingt so altmodisch wie häkeln oder stricken. „Ich stricke Dir einen Pullover!“ Das war und ist ein sorgenvolles Liebeszeichen: Handschuhe, Socken, Schals aus weicher Wolle für die Liebsten. Ein emotionales Arbeiten, das die Bedeutung von Liebe in der Arbeit von Frauen hervorhebt und sichtbar macht. Das Faden-Handwerk als Erfahrung formuliert ein Arbeiten, das sich durch wechselseitige Bedingtheit begründet und das ein Denken an andere integriert.

Eine Liebe, die sich nicht nach Innen verschließt, sich vielmehr auf ein Außen, auf das Andere bezieht. Stricken und Häkeln im Öffentlichen als Sorgearbeit zu behaupten zeigt: Was fehlt, ist Liebe. Die sorgenvolle Liebe für die anderen verdankt sich der Tatsache, dass das Selbst alleine nicht überleben kann und in seinem eigenen In-der-Welt-sein keinen Sinn findet. Das Faden-Handwerk als Erfahrung for-

muliert ein Arbeiten, das sich durch wechselseitige Bedingtheit begründet und das ein Denken an andere integriert.

Take Care! Das englische to care führt auch zu angestammten Orten des Pflegens und Behütens, weiblich codiert, obwohl es Optimistischeres verspricht als das Wort Sorge.

Who cares? Anerkennung und Aufmerksamkeit wird als Care-Arbeit angeboten. Nicht nur im Privaten der unbezahlten Hausarbeit, sondern auch im Arbeitsmarkt ist das Bedürfnis der „Sorge um Menschen“ längst integriert: als personenbezogene Dienstleistung (care economy) in Care-Programmen, in der Care-Arbeit.

We like to care. Strickereien im öffentlichen Raum nehmen die Geste des to care auf und zeigen an, dass diese Interventionen ihren Nutzen darin sehen, Fragen zu stellen: Was kann mit Care aktuell gemeint sein? In welche gesellschaftlichen Verhältnisse ist es eingebunden? Welche Möglichkeiten für das Miteinandersein kann dies eröffnen? Was spiegelt sich darin? Welche Hierarchien werden ausgelegt? Welches Verlangen artikuliert sich?

Im Unterschied zu dem konkreten Nutzen, den die Liebsten mit den Socken und Pullovern davontragen, haben die Fadenarbeiten für die Stadt einen ideellen Nutzen: Sie werden zum Symbol einer positiv gesetzten affektiven Arbeit überhaupt. Zu Symbolverarbeitungen, mit denen im direkten oder auch indirekten Kontakt Gefühle und Beziehungen von Wohlsein und Zuneigung hergestellt werden, welche die Aufhebung von Entfremdung und damit eine Ermächtigung für selbstständiges, selbstbewusstes Handeln möglich machen. Nicht allein, sondern gemeinsam!

An die Stelle der unterbrochenen Ordnung und des Bruchs tritt die Geste der Sorge. Sich Sorgen machen ist eben nicht dasselbe wie sich um etwas sorgen. Für die Sorge sein und die Fürsorge wollen, das beginnt mit Aufmerksamkeit und Zuneigung. Diese Sorge will aber kein Selbstzweck sein. Die Fadenaktionen im Öffentlichen zeigen es an: Das Gestrickte und Gehäkelte wird Zeichen der Verbundenheit. (Abb. 11 bis 12)

Die Sorge- und Reproduktionsarbeit wird zu einer positiven Tätigkeit. Verbindungen aufnehmen, mit anderen zusammen sein, das ist das Motiv, und nicht eine individualisierte Unabhängigkeit. Was ist nützlich für die Gemeinschaft, das ist die sorgenreiche Frage. Mit der Sorge beginnen, heißt nicht bei ihr enden, heißt einen Anfang machen, um sich mitzuteilen und zu teilen, um eine kollektive Erfahrung zu machen. Eine Erfahrung, die ein Ereignis werden kann. (Abb. 13 bis 17)



Abb. 14: Gitterstrick, Berlin 2010. Foto: Marion Strunk.



Abb. 13: Baumstrick, Texas, <http://www.maq>



Abb. 16: Gitterstrick, Berlin 2010. Foto: Marion Strunk.



w.magdasayeg.com



Abb. 15: Guerilla Knitting, <http://knitthecity.com/2009/08/03/yarn-storm-the-fourth>



Abb. 17: Baumstrick, Texas, <http://www.magdasayeg.com>

FÜR DIE SELBSTSORGE SEIN

Wenn Bäume Pullover tragen, dann kann das nachdenklich stimmen, weil sich damit Kälte andeutet – nicht nur der Natur gegenüber –, und als Aufruf erscheinen: Empört Euch! Handelt!

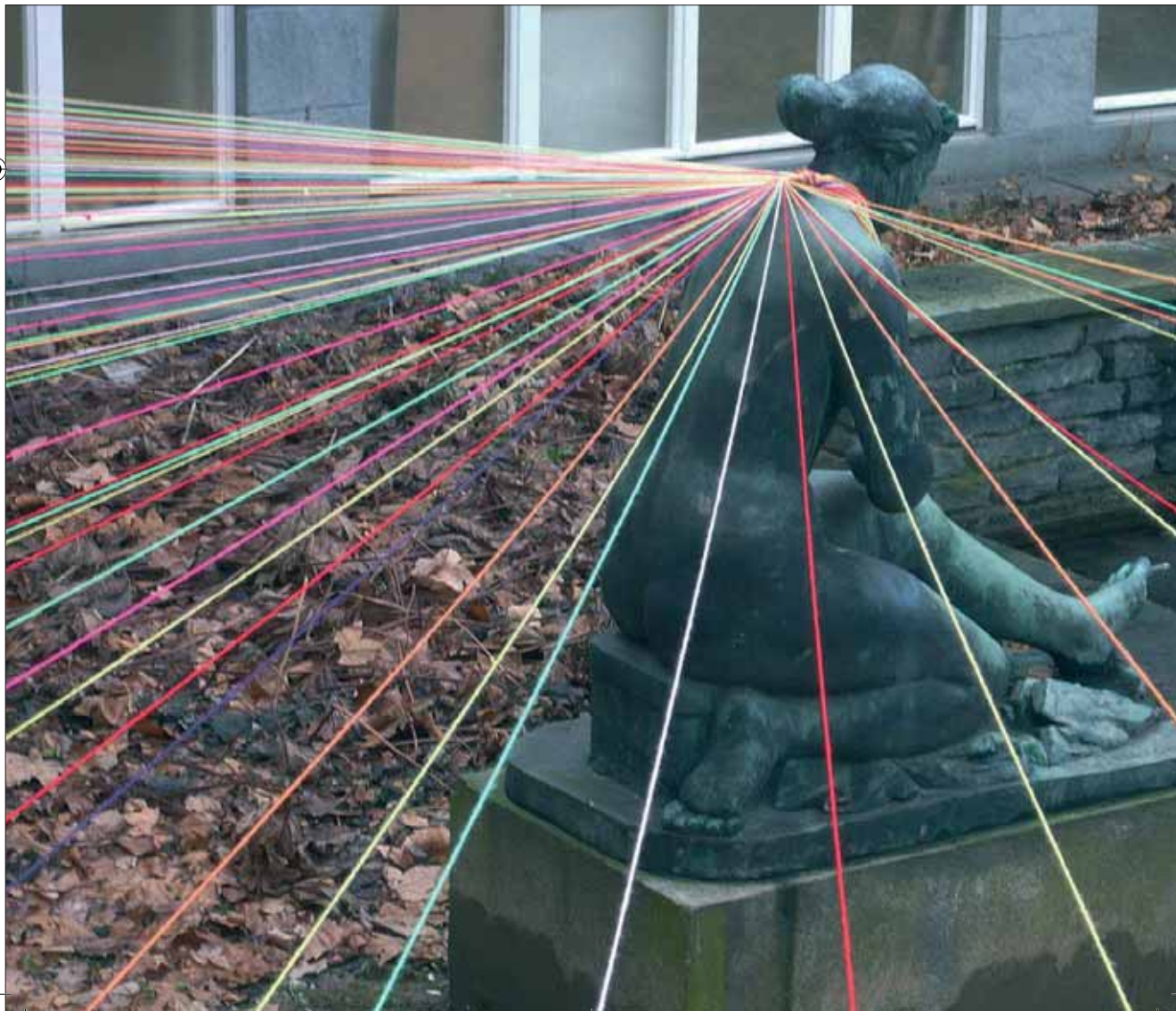
Dieses Bild verlangt nach Fürsorge als eine achtsame Lebensführung. Was auch eine Liebesgeste ist. Wenn Urban Knitter Parkschilder, Telefonzellen und Statuen bestricken, sind das Gesten der Freundlichkeit wie das Umgarnen. Gefühle werden angesprochen, die eine Sorge um das Gemeinschaftliche hervorrufen. Was wiederum die Fähigkeit einfordert, Beziehungen mit anderen auszubilden, und die Fantasie beflügelt, für freudvolle Begegnungen zu sorgen. Freundlichkeit wird zur täglichen Praxis für das Leben, zu einer Vision vom guten Leben. Die Frage wird gestellt, wie Menschen ihr Leben führen wollen, um den häufig unsichtbaren Faden des Unbe-

hagens zu erforschen, was philosophische Fragestellungen in den Raum stellt.

Am besten lässt sich dieser Anspruch mit der Philosophie des reflektierten Pragmatismus⁶ verbinden. Richard Rorty formuliert das Verlangen nach einem guten Leben als seinen kategorischen Imperativ: „Setze den Akzent aufs Leben als eine pragmatische Kunst, die auf Verbesserung, auf moralischen und sozialen Fortschritt zielt und dabei selbstkritisch gegenüber ihren eigenen Diskursen und Handlungsweisen bleibt.“⁷ Die Philosophie eines verbesserten, besseren Lebens als pragmatische Kunst.

Lebenskunst ist ein anderes Stichwort. Foucault spricht von einer Ästhetik der Existenz⁸, mit der er die Sorge um sich und die Sorge für andere zusammengeführt. Die Sorge um andere, das gemeinschaftliche Tun, bedeutet Überleben und weist auf ein Potential hin, auf die Fähigkeit, unabhängig von konkreten ökonomischen Bedingungen ein Mit-

Abb. 18: Statue/Fäden, Zürich 2011. Foto: Marion Strunk.



Sein zu verwirklichen. Allerdings betont Foucault, dass die Selbstsorge als Voraussetzung für Handlungen zu verstehen ist. Er spricht von einer Sorge, in der sich die individuelle Freiheit als Ethik reflektiert und sich für Praktiken der Freiheit öffnet, womit ein anderes Motiv für den Widerstand formuliert wird.

Ein Widerstand, der eben nicht ausschließlich aus den ökonomischen Widersprüchen entsteht, sondern aus einem ethischen Unbehagen: „Die Selbstsorge ist selbstverständlich Selbsterkenntnis – dies ist die sokratisch-platonische Seite –, aber sie besteht auch in der Kenntnis einer bestimmten Anzahl von Verhaltensregeln oder von Prinzipien, die zugleich Wahrheiten und Vorschriften sind. Sich um sich selbst sorgen heißt, sich mit diesen Wahrheiten ausrüsten: Dies ist der Punkt, an dem die Ethik mit dem Spiel der Wahrheiten verknüpft ist. Die Sorge um sich ist ethisch in sich selbst, aber sie impliziert komplexe Beziehungen zu anderen in dem

Masse, in dem dieses Ethos der Freiheit auch eine Weise darstellt, sich um andere zu sorgen.“⁴⁹

Der Ethos der Freiheit, verstanden als eine Weise des Handelns und Verhaltens, mit dem eine Zugehörigkeit angezeigt und ein gewisser Ungehorsam gegenüber den angestammten Wahrheiten notwendig wird, um neue Möglichkeiten des Selbst zu erproben, ist gleichzeitig eine Haltung der Kritik. Eine Kritik, die sowohl eine Verweigerung der Unterordnung unter eine bestimmte Herrschaft formuliert als auch eine Verpflichtung eingeht, ein Selbst hervorzubringen und auszuarbeiten. Verweigerung und Ungehorsam sind mit der Erfindung eines Selbst verbunden.

Für Foucault wirkt also Kritik als eine Hervorbringung des Selbst unmittelbar mit einer Selbstsorge zusammen, die sich im freien und öffentlichen Gebrauch realisiert und den Blick auf das Ausgeklammerte, auf das Unterdrückte und Ignorierte lenkt.¹⁰ (Abb. 18 bis 21)

Abb.20: SpringbrunnenFäden 1, Zürich 2010. Foto: Marion Strunk.



Abb. 21: SpringbrunnenFäden 2, Zürich 2010. Foto: Marion Strunk.



Abb. 19: TürklinkenStick, Zürich 2011. Foto: Marion Strunk.



DIE KRITIK DES FADENS

Wenn durch urbane Strickaktionen Sorge und Fürsorge sichtbar werden, erinnert dies daran, wie Sorge, Fürsorge und auch Aufmerksamkeit, in einer langen Tradition durch Affekte, Emotionen und Gefühle den Frauen zugeschrieben wurden.

Diese Sichtbarmachung vermittelt aber auch den Anspruch, für die Sorge ein soziales Feld zu finden, die Fürsorge zu differenzieren, sie eben als eine Ethik und nicht als Moral einzufordern. Eine Ethik, die Fürsorge nicht auf ein individuelles Sorgen oder auf einen transzendenten Wert beschränkt, sondern die, im Sinne Foucaults, für die Sorge einsteht, weil sie ein individuelles mit einem gemeinsamen Ereignis verbindet. Also Beziehungen herzustellen vermag, die Empathisches, Affektives und Emotionales hervorbringen und teilen, ohne sie entlang von Geschlechtszuordnungen oder ethischen Hierarchien zu separieren.

Die Garnaktion als ein performativer Akt verweist folglich auf die Lücke, die zwischen den traditionellen Setzungen klappt. Sie entspringt einem Bruch, macht ihn sichtbar und öffnet darüber hinaus auch die Fantasie für einen neuen Umgang: Fürsorge aus ihrer Unsichtbarkeit und Bedeutungslosigkeit herauszustellen.

Das ist das Motiv für eine transformative Bewegung, mit der aktuell eine widerständige Praxis entsteht, die sich als individuelle Fähigkeit und Wohltat ausdrückt, politisch radikal. Fürsorge zu betonen und den sozialen Reichtum wiederzuentdecken, den sie produziert, wird zu einer Gabe, von der man nicht wissen kann, ob überhaupt etwas zurückkommt, geschweige denn was, wie und wann. Aber als Gabe verstanden ist die Fürsorge ein Geben und Begehren. Die Akteure können sich gegenseitig freuen und sich miteinander verbinden in einer Bewegung auf etwas hin. Die Rede ist von einem performativen Teilen, denn die Gabe ist nicht allein, sie verlangt nach mehr, ist unmittelbar sozial im Werden der Vielheit, ohne Manifest und doppelten Boden. Sie legt den Faden aus, kann aber nicht zurückgenommen werden wie ein Geschenk, sie hat kein Ziel oder einen unmittelbaren Nutzen. Obwohl zugänglich ist sie auf Übergänge ausgelegt und auf eine Fortsetzung. (Abb. 22)

DIE ETHIK DES FADENS

An Stelle der Beherrschung, der Manipulation, wozu die in der Fürsorge angelegte Asymmetrie auch verführen kann, setzt Michel Foucault die Sorge um sich¹¹ die, wie er betont, immer auch über die Beziehungen zu anderen und zur Gesellschaft in Machtverhältnisse eingebunden bleibt.

Allerdings ist bei einer Unterscheidung der Begrif-

fe Herrschaft und Macht für Foucault Macht nicht nur negativ gesetzt. Der Gebrauch und Umgang mit Macht in den Machtverhältnissen, das ist das Entscheidende. Können diese in der Sorge um sich reflektiert werden, bleiben sie mobil, reversibel, instabil. Es kommt eher darauf an, „innerhalb der Machtspiele mit einem Minimum an Herrschaft zu spielen“¹². Und: „Was ich sagen will ist, dass in den menschlichen Beziehungen, was sie auch immer sein mögen, ob es nun darum geht, sprachlich zu kommunizieren, wie wir es gerade tun, oder ob es sich um Liebesbeziehungen, um institutionelle oder ökonomische Beziehungen handelt, die Macht ist stets präsent: Damit meine ich die Beziehungen, in denen der eine das Verhalten des anderen zu lenken versucht. Es sind also Beziehungen, die man auf unterschiedlichen Ebenen, in verschiedener Gestalt finden kann. Diese Machtbeziehungen sind mobile Beziehungen, sie können sich verändern und sind nicht ein für alle Mal gegeben.“¹³

Das Gestrickte und Gehäkelte nimmt über die Harmlosigkeit des Materials jeden Anspruch zurück, das Verhältnis von sich zu den anderen als ein



Abb. 22: Wolly Bull (near Wall Street) New York 2010, „Charging Bull“ von Jessie

Herrschaftsverhältnis zu initiieren. Das Kleine im Großen zeigt die Machtverhältnisse bewusst an und bricht sie in den Strickaktionen mittels Ironie und Humor auf. Die Dominanz des einen über das andere, die Gewalt ist ausgeschlossen. Motorräder oder Panzer umhäkeln! (Abb. 9)

Die Frage ist also die: Kann es eine Ethik geben, die sich nicht aufdrängt und den Einzelnen gewaltlos entgegen kommt? Ideologielos.

Das wärmende Material fordert Wohlbefinden ein, das sich über den Körper artikuliert

und Körperlichkeit sichtbar macht – in aller Offenheit, ohne Festlegung. Wohlbefinden einzufordern – Köpfe und Füße, das Ich und die Welt warmhalten! –, heißt dann auch Bedürfnisse und Möglichkeiten der Körper geltend zu machen. Die Körper ins Spiel zu bringen. Über die Taktilität des Textilen grundlegende Bedürfnisse und Emotionen anzusprechen, die aus gelebter Erfahrung resultieren und zu Lebensweisen aufrufen, die sich nicht zu Vorschriften bündeln lassen wie Ordnungszeichen im Stadtraum, die von der einladenden Geste der Wer-

bung lernen, ohne die Leere ihrer Versprechungen zu übernehmen. Mit dem weichen Material kann in der Stadtwelt, dem Waren- und Konsumkörper, das Interesse formuliert werden, unsere Sinne und Fähigkeiten wahrzunehmen und eine emotionale, aufeinander bezogene Lebensweise zu entwickeln.

Die Wärme und das Warmhalten als ein Hervortreten des Körpers zu behaupten, artikuliert ein Vernünftig-Sein ohne die Aufspaltungen von Körper und Geist. Es benennt eine Fürsorge, die als Lebensgestaltung entfaltet werden will, die das Leben freundlicher und interessanter machen kann, die der Existenz einen Sinn geben kann, als etwas Sinnliches und Offenes für Begegnungen. Fürsorge als politische Handlung könnte zu einer Haltung werden, die das Verlangen nach Sicherheit und die mit ihr verstrickte Nutzen- und Gewinnimperative ersetzt und sich an der Entfaltung der Individuen orientiert. Eine Fürsorge, die eben als eine Art und Weise der Gabe erscheint, die statt der Beherrschung die Kultur des Lebens sucht und die anstatt auf Angst auf Kooperation und Verbundenheit besteht.



essie Hemmons. Bildquelle: http://www.nytimes.com/2011/05/19/fashion/creating-graffiti-with-yarn.html?_r=1, aufgerufen: 21.8.2012.

Die Aufladung des bisher im Öffentlichen ungenutzten Materials des Fadens macht ein Interesse sichtbar, das damit beginnt, den öffentlichen Raum als gemeinschaftlichen Lebensraum zurück zu erobern und nicht zu vergessen, dass er allen gehört, also auch gemeinsam geteilt und gestaltet werden kann.

Die Fadeninterventionen markieren eine Praxis der Selbstveröffentlichung, Selbstermächtigung und Selbstbehauptung, die sich als Einmischung und insofern erneute Politisierung des öffentlichen Raumes artikuliert, also keineswegs affirmativ, sondern kritisch und subversiv gemeint ist. Im Unterschied zu politaktivistischen Gesten im öffentlichen Raum verweigern die leisen Gesten der Fadenaktionen die Parole, Agitation und Propaganda. Sie vertreten eher die Haltung das Politische zu wollen und nicht die Politik. Sie artikulieren somit ungewohnte und überraschende Spielformen des Öffentlichen: Das Bedürfnis nach einer Öffentlichkeit, die den Sinn für die individuelle und die kollektive Existenz ereignishaft herstellt.

Das Politische will im Unterschied zu der Politik eine politische Differenz¹⁴ herausfordern, die jenseits eines tagespolitischen Handelns liegt. Es will politisches Engagement eben nicht auf eine bestimmte und grundlegende Politik ausrichten, sondern vielmehr als permanente Kritik auf den freien und öffentlichen Gebrauch von Dissens begreifen, der

sich dem Zugriff eines profanen politischen Entscheidens entzieht. In der Artikulation um das, was Politik nicht zusammenbringt, kann das Politische erscheinen und auf Ungehorsam bestehen. Eine Ästhetik des Ungehorsamen, die ihren Ausdruck in den gestrickten und gehäkelten Fadenaktionen wie auch im Verlangen findet, eine Zugehörigkeit anzuzeigen ohne sich auf eine Identifikation oder eine Identität einzulassen.

Was draußen wartet¹⁵, das ist der undogmatische Dialog eines Unbehagens, übersetzt in die Fürsorge und die Anregung für vielfältige Möglichkeiten einer sozialen und ästhetischen Existenz. Öffentlichkeit und Stadtraum sollen zu einem anderen Ort der Selbstfindung werden, die sich über Störung, Unterbrechung und Ereignis artikuliert. Öffentlichkeit wird durch diesen Eingriff zu einem Dissensraum, ein durch Konflikt erzeugter Raum. Kritik und Dissens richten sich nicht an der Verneinung aus oder an einem Dagegen, sondern an einem Dafür. Es geht um eine konfliktuelle Öffnung und Öffentlichkeit, die kritisch und demokratisch sein will. Um eine künstlerische Intervention oder Arbeit, die eine gewisse Aufmerksamkeit bekommt. sa

Öffentlichkeit existiert nicht per se, sondern muss immer wieder neu produziert werden. Das Politische daran ist, etwas Neues beginnen zu wollen und dabei offen zu sein für die Bewegungen der Kontin-

genz und des Unvorhergesehenen. Es geht darum, Möglichkeiten zu öffnen, in denen kollektive Gefüge aufgebaut werden können, die eine subjektive Umgestaltung bewirken. Die Fadenaktionen fügen etwas hinzu und dieses Hinzugefügte kann eine Veränderung dessen bewirken, was bereits bekannt und konstruiert ist. Sinnlichkeit und Aktion erscheinen hierbei nicht als gegensätzlich. Das Politische wirkt

- als Supplement für alle sozialen Relationen und Lebenswirklichkeiten, auch der geschlechtlichen, ohne Einschränkung auf traditionelle Politik- oder Ökonomiefelder.
- Die urbanen Strickinterventionen zeigen und exponieren das Handeln des Politischen,
- das Händische, das Kreative als eine Ressource, als eine ästhetische Kraft, als ein Bild,
- das die Vorgänge des Lebens integriert – wie von der Critical-Crafting-Bewegung¹⁶ gezeigt. Ressourcen können mit der Wiederaufnahme des Handwerks geschützt werden. Das meint nicht, Veraltetes aufzunehmen und als Wert zu bewahren, sondern gegen
- einen Verlust anzukämpfen.
- Die kulturellen und die natürlichen Ressourcen zu schützen, bringt die Sorgfalt hervor und bedeutet, Möglichkeitsräume zu öffnen – nicht im Sinne einer erneuten Zuordnung, sondern eines Erforschens. Die Fadenaktionen können somit in ihrer Umdeutung und Erneuerung auf Veränderbarkeit hinweisen und ihre abenteuerlichen Ereignisse entfalten. Was wiederum das Moment des Politischen hervorbringt und stärkt.

ANMERKUNGEN

¹ Houston, Texas, wird als Start-Stadt der Knitting Bewegung Knitta angegeben.

Lange blieben die StrickerInnen anonym oder gaben sich dem Hip-hop entlehnte Künstlernamen wie Knotorious N.I.T. oder P-Knitty (Urban Knitting ist illegal wie die Graffiti, werden nur weniger schnell entfernt, das Fadenmaterial wirkt weniger eingreifend und destruktiv als die üblichen Spray-Graffiti). Inzwischen ist der Name Knitta Please bekannt geworden, zumindest in Town und vor allem durch weltweite Fortsetzungen anderer Guerilla StrickerInnen, die Aktionen werden inzwischen auch als Kunst behauptet und namentlich genannt, s.a. homepage: Magda Sayeg: <http://www.knittaplease.com>

Beispiele aus anderen Städten (aufgerufen am 4.7.2011):

Basel: <http://www.facebook.com/pages/strick-graffiti-basel-farbartig-verstriggt/182082565180129>

<http://www.facebook.com/pages/strick-graffiti-basel-farbartig-verstriggt/182082565180129>

Frankfurt: <http://strickgraffiti.de/> / <https://stadtkindffm.wordpress.com/2011/06/30/strickguerilla-in-frankfurt/> Sowie:

Zürich: <http://misscrossstitch.wordpress.com/zurich-schweiz/>

Düsseldorf: Strick-Guerilla: Anti-Atom-Protest im Volksgarten: <http://www.rp-online.de/region-duesseldorf/duesseldorf/nachrichten/strick-guerilla-anti-atom-protest-im-volksgarten-1.1209660>

Milano: <http://misscrossstitch.wordpress.com/milano>

München: <http://www.swp.de/ulm/nachrichten/kultur/Strick-Guerilla-schlaegt-zu;art4308,859417>

Knit the City: <http://knitthecity.com>

Yarn Bombing: <http://www.trendhunter.com/trends/knit-the-city-guerrilla-knitting-yarnstorming>

Stonewall Garn: <http://eastdallastimes.com/2011/05/22/stonewall-yarn-bombed/>

Auf YouTube:

<http://www.youtube.com/watch?v=vVvC037SuLQ&feature=related>

<http://www.youtube.com/watch?v=2-YuVOIPpx4&feature=related>

<http://www.youtube.com/watch?v=xq19Xax0zD8&feature=related>

<http://www.youtube.com/watch?v=2LK-f-q4ESI&feature=related>

Bilder zu Strickgrafitti im Netz:

http://www.google.ch/search?q=Strick+Guerilla&start=10&hl=de&client=safari&sa=N&rls=en&prmd=ivns&tbm=isch&tb_o=u&source=univ&ei=kesaToOWGpCdOozF8fUI&ved=0CC4QsAQ4Cg&biw=1249&bih=792

<http://www.strickhappens.com/2010/07/guerilla-stricken.html>

LITERATURHINWEISE:

Mandy Moore, Leanne Prain: *Strick Graffiti*, München 2011.

Deadly Knitshade: *Knit The City. Maschenhaft Seltsames*, Hamburg 2011.

Mathilda Felix: *Nadelstiche. Stricken in der Kunst der Gegenwart*, Bielefeld 2010.

Gunnar Schmidt: *Ästhetik des Fadens*, Bielefeld 2007.

Jessica Hemmings: *In the Loop. Knitting Past, Present and Future*, Black Dog 2010.

2 Michel Foucault: *Ariadne hat sich erhängt*. In: Seitter / Raulf (Hg.): *Gilles Deleuze/Michel Foucault – Der Faden ist gerissen*, Berlin 1977, S. 7–12.

3 *Knit the city*: <http://knitthecity.com>

Knit in Public: <http://www.facebook.com/knit.in.public>

Yarn Bombing: <http://www.facebook.com/pages/Yarn-bombing/112073532141890>

Strickkontakt: <http://www.facebook.com/pages/Stickkontakt/230126456478>

StrickenBar: <http://c-f-t.net/en/cft-strickenbar/>

Berichte auf Youtube:

ARD, ttt, (2 Min. - 7. Apr. 2011 - hochgeladen von ARD)

<http://www.youtube.com/watch?v=12i3D5ZvPrM>

<http://www.youtube.com/watch?v=ZOvTCTLINhA&feature=related>

<http://www.youtube.com/watch?v=DJCynLrWHYY&NR=1>

<http://www.youtube.com/watch?v=zQQoAaY0yRo&feature=related>

(alle aufgerufen: 4.7.2011)

4 Verena Kuni: „Not Your Granny’s Craft? Neue Maschen, alte Muster–Ästhetiken und Politiken von Nadelarbeit zwischen Neokonservatismus, „New Craftism“ und Kunst, in: Jennifer John, Sigrid Schade (Hg.): *Grenzgänge zwischen den Künsten*, Bielefeld 2008, S.169–191.

5 Richard Sennett: *Handwerk*, Berlin 2008, S. 368.

6 Vgl. William James: *Pragmatismus und radikaler Empirismus*, Frankfurt/M. 2006.

7 Richard Rorty: *Kontingenz, Ironie und Solidarität*, Frankfurt/M. 1989, S. 130. Sowie: Esa Saarinen: *Freundlichkeit gegenüber Babys und andere radikale Ideen in Rortys antizynischer Philosophie*, in: Alexander Gröschner / Mike Sandbothe: *Pragmatismus als Kulturpolitik*, Frankfurt/M. 2011, S. 174.

8 Vgl. Michel Foucault: *Ästhetik der Existenz*, Frankfurt/M. 2007.

9 Michel Foucault: *Die Ethik der Sorge um sich als Preis der Freiheit. Michel Foucault im Gespräch mit Helmut Becker, Raul Fonet-Betancourt, Alfred Gomez-Müller*, 20. Januar 1984, in: ders.: *Schriften*, 4. Band, Frankfurt/M. 2005, S. 881.

10 Michel Foucault: *Was ist Kritik?*, in: ders.: *Schriften*. Band IV, hg. v. Daniel Defert u.a., Frankfurt/Main 2005, S. 687–707. Vgl. ders.: *Was ist Aufklärung?*, in: hg. v. Eva Erdmann u.a.: *Ethos der Moderne. Foucaults Kritik der Aufklärung*, Frankfurt am Main/New York, 1990. Siehe auch: Judith Butler: *Kritik, Dissens, Disziplinarität*, Zürich 2011.

11 Michel Foucault: *Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit, Dritter Band*, Frankfurt/Main 1986.

12 Michel Foucault: *Die Ethik der Sorge*, a.a.O., S. 899.

13 Michel Foucault: *Die Ethik der Sorge*, a.a.O., S. 890.

14 Vgl. Oliver Marchart: *Die politische Differenz*, Frankfurt/M. 2010.

15 Titel der 6. Berlin Biennale, 2010.

16 Zu DIY: *Critical Crafting Circle*, <http://www.criticalcraftingcircle.net> (4.7.2011). Sowie: *Craftista Crafting Circle* (Hg.): *Craftista! Handarbeit als Aktivismus*, Ventil Verlag, Mainz 2011.



Prof. Dr. Marion Strunk arbeitet als Künstlerin und Kulturwissenschaftlerin am Thema des Fadens und des Strickens in urbanen Räumen.

PROF. DR. MARION STRUNK

Künstlerin, Kulturwissenschaftlerin. Professorin für Kultur und Medien/Theoriepraxis an der Zürcher Hochschule der Künste, Zürich. Studien in Berlin und Zürich: *Bildende Kunst* (Hochschule der Künste, Berlin), *Kunstgeschichte* (Freie Universität Berlin) und *Psychoanalyse* (Zürich). Künstlerische Arbeit: *Foto/Faden*, gestrickte Fotografie. Buchveröffentlichung: *Marion Strunk, Wolle 2, Memory/Case Editions*, Zürich 1999.

Ausstellungen (zuletzt): *FADENGLÜCK*, in: *Mit Seifen und Gabeln*, Eine Ausstellung zum Glück, Substitut, Berlin 2011. *FADENSTÜCKE*, in: *Nach dem Wald*, Galerie Reinart, Neuhausen, 2011. *DIVEN*, in: *Kult*, Zürich und Malzfabrik, Berlin 2011. *FADENECKEN*, bestrickte Fotografie, in: *Going Public*, Barbarian Art Gallery, Zürich 2011. *SCHWELLE*, *FotoFaden*, peripher, Zürich 2011. *FOTOFADEN*, in: *Neue Masche – gestrickt, gehäkelt und anders*, Museum Belterive, Zürich 2011. *FotoFaden*, in: *Aufstand der nichtsnutzigen Textilien*, Kunsthalle Faust, Hannover, 2011. *FADENGLÜCK*, in: *Mit Seifen und Gabeln*, Kunstraum Kreuzlingen, Kreuzlingen 2011.

www.marionstrunk.ch